

Von der spätrömischen Festung zum frühmittelalterlichen Bischofssitz: Konstanz am Bodensee

Ralph Röber

Noch bis vor wenigen Jahren vermochte die archäologische Forschung zu der Thematik von Kontinuität und Diskontinuität in dem in der Überschrift umrissenen Zeitraum wenig beizutragen. Es gab zwar römische Objekte, die bis in das 5. Jahrhundert hineinreichten, sowie einige Einzelfunde des 6. und 7. Jahrhunderts,¹ dazu einige beigabenlose Körpergräber wohl des 5. Jahrhunderts, die locker im Westen und Süden um den Münsterhügel gruppiert sind,² diese erlaubten aber allein keine näheren Auskünfte über Topographie und Siedlungsstruktur in den jeweiligen Epochen.

Der Übergang von der Antike zum frühen Mittelalter in Konstanz ist von Seiten der Historiker dagegen verschiedentlich diskutiert worden, obwohl die Quellenlage äußerst dürftig ist. Für die Antike ist lediglich auf den Namen der Stadt zu verweisen, der wohl auf einen römischen Kaiser aus der constantinischen Dynastie vermutlich Constantius II. (337–361 n. Chr.) zurückgeht.³ Als nächstes greifbares Ereignis ist bereits die Gründung des Bischofssitzes in der Zeit um 600 n. Chr. zu nennen. Etwas später spielt die Episode, die in der Vita des Hl. Gallus festgehalten wurde. Diese wurde in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts niedergeschrieben, bezieht sich aber auf das frühe 7. Jahrhundert. Aus einer Rede des Hl. Gallus an die Konstanzer Bevölkerung, die von seinem rätischen Diakon Johannes übersetzt werden musste, wird geschlossen, dass Konstanz zu dieser Zeit noch vorwiegend von Romanen besiedelt war.⁴

Zu einer deutlichen Verbesserung der Quellsituation trugen die umfangreichen Grabungen auf der Nordseite des Münsterplatzes bei, die die Arbeitsstelle Konstanz des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg⁵ im Juli 2003 begonnen und im Herbst 2005 vorläufig abgeschlossen hat. Eine letzte Kampagne von geringerem Umfang soll südlich des Münsters im Jahre 2007 erfolgen. Ursache war eine Neugestaltung des Platzes, bei der der oberste Meter des Erdreiches entfernt werden sollte. Dank der Hilfe von bis zu 24 Mitarbeitern wurden von den insgesamt knapp 6000 m² der Gesamtfläche bislang rund 40% ausgegraben. Dabei wurde sich auf die Bereiche konzentriert, wo die Befunddichte am höchsten war und die größten Verluste zu befürchten waren. Die Erdarbeiten wurden durch gezielte geophysikalische Untersuchungen ergänzt.⁶ Diese konnten auch im Münster im Mittelschiff, den Seitenschiffen und den Nebenchören durchgeführt werden, ausgespart wurden die Stellen, wo sich feste Einbauten wie zum Beispiel das Gestühl oder Altäre befanden. Diese Messungen haben leider nur eingeschränkt unsere Erwartungen erfüllt: es sind nur wenige eindeutig zu interpretierende Strukturen zu erkennen, am deutlichsten zeichnen sich Störungen wie die modernen Heizungskanäle ab (Abb. 2).

Auf Grund der neuen Befundlage sowie der Ergebnisse älterer Grabungen sind wir mittlerweile in der Lage, die spätantike Situation besser einschätzen zu können. Ab 260 n. Chr. wurde kurzzeitig römisches Militär in Konstanz stationiert. Dessen Anlagen waren auf den Münsterhügel als topographisch höchsten Punkt begrenzt, die nördlich angrenzende Zivilsiedlung blieb unbefestigt. Um 300 n. Chr. erfolgte der Bau eines massiv in Stein gebauten Kastells, von dem unmittelbar nördlich des Münsters ein Teil der Umfassungsmauer sowie ein mächtiger polygonaler Wehrturm freigelegt werden konnte. Von diesem war noch über ein Meter des aufgehenden Mauerwerks erhalten, welches eine Verblendung mit Quadern aus Kalktravertin aufwies.⁷ Nach Süden zog die Wehrmauer unter das Münster (Abb. 1). Dort wurde bei den geophysikalischen Untersuchungen

1 Schnekenburger 1997, 24 f.; Garscha 1970, 181.

2 Dumitrache 2000, 29, Karte 3; nicht dazuzählen ist die Bestattung Nr. 58, die zum späteren nördlich des Münsters angelegten Friedhof gehören dürfte.

3 Maurer 1996, 18.

4 Maurer 1996, 23.

5 Seit der Verwaltungsreform unter der neuen Bezeichnung: Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg im Regierungspräsidium Stuttgart.

6 Ausführung durch Dr. H. von der Osten-Woldenburg, Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg im Regierungspräsidium Stuttgart.

7 Heiligmann/Röber 2005, 137 f.

Abb. 1: Blick auf die Ruine des Kastellturms vor dem Münster von Nordwesten.



Abb. 2: Plan des Münsterplatzes mit Eintrag von Schnittgrenzen und ausgewählten Befunden. Ergebnisse der geophysikalischen Untersuchungen sind nur im Münster eingetragen.



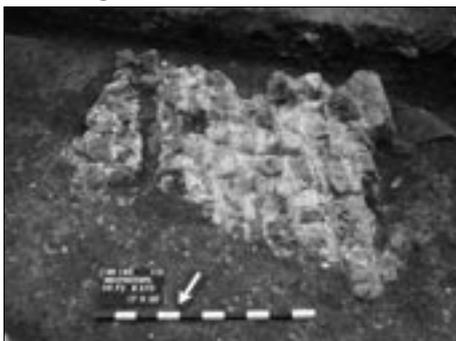
im nördlichen Seitenschiff eine Anomalie angetroffen, bei der es sich um die Verlängerung dieser Mauer handeln dürfte (Abb. 2). Da südlich der Bischofskirche bei Ausgrabungen im Pfalzgarten keine spätantiken Befunde aufgedeckt wurden,⁸ wird sich der südliche Abschluss des Kastells unter der Kirche auf dem Nordrand des Münsterhügels befinden haben. Von dort erstreckte sich die spätantike Festung nordwärts in den heutigen Stadtteil Niederburg. Auch wenn die genaue Lage der Wehrmauer im Norden unbekannt ist, dürfte die Größe ähnlich benachbarten Kastellen etwa 0,8 bis 1,0 ha betragen haben. Von der Innenbebauung konnte unmittelbar westlich der Brückengasse die Ruine einer in Stein ausgeführten mehrgliedrigen Thermenanlage mit Tepidarium, Caldarium und zugehörigem Präfurnium freigelegt werden.⁹

Die spätantiken Befunde werden durch Gräber eines intensiv belegten Friedhofs gestört, der kurz nach der Gründung des Bistums angelegt worden sein dürfte. In den Schriftquellen wird er erstmals im Jahre 1230 erwähnt. Hier wurde die niedere Geistlichkeit sowie die Bediensteten von Bischof und Domkapitel und ihre Angehörigen beigesetzt. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde der Friedhof aufgegeben und vor die Altstadt verlegt.¹⁰

Dieser Friedhof mit seinen durchweg beigabenlosen Bestattungen liefert einen interessanten Hinweis auf das Fortbestehen der spätantiken Befestigung im frühen Mittelalter. Ein erstes Indiz sind einige Gräber, die entgegen der üblichen West–Ost Orientierung parallel zur spätantiken Festungsmauer ausgerichtet sind. Hier könnte allerdings eingewendet werden, dass sich die Ausrichtung nicht auf die noch obertägig sichtbare Befestigung bezog, sondern nur noch das Fundament erhalten war, der Totengräber aber die Mühe scheute, dies auszubrechen und deswegen die Grabgrube lieber Nord–Süd anlegte. Zwei viel eindeutiger Belege sind abgestürzte Teile von der Mauerschale (Abb. 3), die beim Abbruch des Kastells unmittelbar hierher gelangt sein dürften. Diese lagen auf dem Friedhofshorizont, der aber an dieser Stelle nur noch einige Dezimeter stark war, so dass vorher Abplanierungen stattgefunden haben müssen. Diese Arbeiten sind mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Vergrößerung des Münsters zurückzuführen. Von der ersten Bischofskirche sind Aussehen und Lage unbekannt. Es gibt aber keine Indizien für eine Lokalisierung an anderer Stelle, während die Errichtung in erhöhter Lage sowie in Nähe

8 Dumitrache 2000, 132 ff.
 9 Heiligmann/Röber 2005, 138.
 10 Blechner im Druck.

Abb. 3: Versturz der Kastellmauer, innere aus Quadern gesetzte Schale.



der antiken Stadtmauer, die für frühe Kirchen relativ häufig belegt ist,¹¹ eine Standorttreue wahrscheinlich machen.

Der älteste noch erhaltene Teil des jetzigen Kirchenbaus ist eine Umgangskrypta, deren Erbauung in das späte 8. oder in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert wird.¹² Verlängert man nun die Kastellmauer nach Südosten, so wird deutlich, dass bei der Errichtung der zugehörigen Kirche das Kastell in diesem Bereich nicht mehr bestanden haben kann. Es ist daher zu vermuten, dass die spätantiken Mauern ganz gezielt als Steinbruch für einen größeren und repräsentativeren Neubau gedient haben. Aus dieser Einzelbeobachtung kann nun aber nicht gefolgert werden, dass sämtliche Mauern des Kastells zu diesem Zeitpunkt abgerissen wurden. Leider gibt es keine Untersuchungen an anderen Stellen des Kastells, die exakte Aussagen zur Standdauer geben würden. Eine erste Annäherung erlaubt eine Zusammenstellung der Kenntnisse zum frühmittelalterlichen Konstanz, die aber noch sehr bruchstückhaft sind. Neben dem der Bischofskirche zugehörigen Bestattungsort sind Anhaltspunkte für weitere Friedhöfe vorhanden. So werden Bruchstücke eines zweireihigen Kammes und einer Eisenscheibe aus der Umgebung der Kirche St. Johann als Reste von beigabenführenden Gräbern gedeutet,¹³ ohne dass sich dies anhand einer Befunddokumentation nachvollziehen ließe.

Vom weiter westlich situierten Grundstück Gerichtsgasse 12 sind durch eine neuere Grabung zwei Gräber des späten 7. Jahrhunderts bekannt, von denen ein Frauengrab mit Ohrring (Abb. 4) und Kamm ausgestattet war.¹⁴ Südlich vor dem Kastell befand sich die Kirche St. Stephan, die wohl schon im frühen 7. Jahrhundert bestand. Dies legt zumindest eine Erwähnung in der Vita des Hl. Gallus nahe, wo sie zusammen mit dem Münster Unserer Lieben Frau genannt wird. Ihre Lage in der Nähe spätantiker Bestattungsorte¹⁵ sowie das Patrozinium sind charakteristisch für viele Coemeterialkirchen, so dass eventuell mit einer Entstehung bereits im 5. oder 6. Jahrhundert gerechnet werden kann.¹⁶ Ob neben Münster und St. Stephan bereits eine dritte Kirche in der Niederburg existierte, wird diskutiert, jedoch ist die Befundlage so unklar, dass sich weitere Erörterungen verbieten.¹⁷

Die älteste mittelalterliche Befestigung der Niederburg wurde während einer Grabung auf der Parzelle Gerichtsgasse 10/12 auf einer Länge von 8,5 m erfasst. Sie bestand überwiegend aus Bodenseegeröllen. Daneben waren aber auch einige Bruchsteine beispielsweise aus Kalktravertin vermauert, der in spätantiker Zeit nach Konstanz gelangt sein wird. Da die Mauer exakt gleich ausgerichtet war wie die Südwestseite der römischen Kastellmauer, dürfte sie auf diese Bezug genommen haben. Dies würde bedeuten, dass diese zu diesem Zeitpunkt noch stand.¹⁸ Leider ergab die Grabung keine näheren Hinweise zur Datierung, so dass sich die unter Berücksichtigung der Stadtentwicklung durchaus berechnete Annahme sie wäre unter Bischof Salomon III. (890–919 n. Chr.) errichtet worden,¹⁹ keine Untermauerung fand. Eine Überlieferung des 11. Jahrhunderts aus dem nahegelegenen St. Gallen, dass im Jahre 926 Konstanz vor den Mauern von den Ungarn niedergebrannt, innerhalb der Mauern aber mit Waffengewalt verteidigt worden sei,²⁰ unterstützt diese These, da kaum davon auszugehen ist, dass zu diesem Zeitpunkt die im Zuge der Vergrößerung des Münsters aufgebrochenen Reste des spätrömischen Kastells allein die Verteidigungslinie gebildet haben. Im Lauf des 10. Jahrhunderts muss der Platz innerhalb dieser Stadterweiterung so dicht bebaut worden sein, dass die in der Niederburg wohnenden Handwerker ihre Buntmetallverarbeitung außerhalb der Mauern durchgeführt haben.²¹

In der Amtszeit des Bischofs Konrad, zwischen 934 und 975 n. Chr., ließ dieser am Münster eine dem Hl. Mauritius geweihte Kapelle errichten. In ihr wurde eine antike Inschrift eingemauert, die aus dem nahegelegenen Winterthur besorgt wurde. Es war ursprünglich eine Stifterinschrift



Abb. 4: Bronzener Ohrring aus dem Frauengrab, Gerichtsgasse 12.

11 Wolff 1995. Den Hinweis verdanke ich meiner Kollegin Barbara Theune-Großkopf.

12 Stand der Datierungsdiskussion bei Röber 2002b, 170.

13 Garscha 1970, 181.

14 Fesser/Wahl 2004, 36.

15 Schnekenburger 1997, 22f.

16 Maurer 1996, 42 ff.; kritisch dazu Dumitrache 2000, 39.

17 Maurer 1996, 44; Röber 2002b, 182 f. mit Nennung weiterer Literatur.

18 Fesser, Jörg: Zur Stadtrandbebauung des mittelalterlichen Konstanz. Unveröffentlichtes Manuskript in den Akten der Arbeitsstelle Konstanz des Landesamts für Denkmalpflege Baden-Württemberg.

19 Dumitrache 2000, 44 f. und 189 ff.

20 Maurer 1995, 28.

21 Fesser (Anm. 18); Röber 2002a.

Abb. 5: Bis 1967 in die Mauritius-Rotunde eingemauerte Inschrift aus *Vitudurum*/Oberwinterthur, in der fünften Zeile von oben Nennung des Cäsaren VAL(erius) CONS[T]ANTIUS.



Abb. 6: Ausschnitt aus der Südmauer der Klosterkirche Zoffingen mit porösem Kalktravertin



für das dortige Kastell *Vitudurum*, die auch den Schriftzug Constantius als Nennung eines Cäsaren enthielt (Abb. 5). Wenn die Interpretation zutrifft, dass diese auf das ehrwürdige Alter und die antike Gründung der Bischofsstadt hinweisen sollte,²² dürfte es zu dieser Zeit in Konstanz keine charakteristischen römischen Baureste mehr gegeben haben. Daraus wäre dann wohl zu folgern, dass im Zuge der frühmittelalterlichen Umwehung der Niederburg weite Teile der spätantiken Kastellbefestigung geschleift worden sind. Selbst im frühen 15. Jahrhundert besaß diese Inschriftentafel noch große Symbolkraft, auch wenn die Bedeutung der Inschrift gänzlich verloren gegangen war. Dies ist den Reisebeschreibungen des päpstlichen Sekretärs Lionardo Bruni zu entnehmen, der sich zur Zeit des Konzils zwei Monate in Konstanz aufhielt: „... fand ich eine Marmortafel mit sehr alten Buchstaben, aus denen hervorging, dass die Stadt von Constantius ihren Namen habe, dem Vater Constantins, der von Diokletian und Maximilian zum Cäsar ernannt wurde; vorher hat sie *Vitudurus* geheißten. Diese Tafel kann niemand in Konstanz lesen, und das Volk glaubt, sie sei ein ehrwürdiges religiöses Heiligtum. Daher kommen die einfältigen Weiber und die übrige unwissende Menge herbei, sie berühren die Tafel mit der Hand und reiben das Gesicht daran ...“²³

Im Nordosten wird die die Niederburg umgebende Befestigung in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts durch eine neue weiter in Richtung Rhein und Bodensee vorgeschobene Stadtmauer, die sogenannte „mure in dem See“, ersetzt.²⁴ In diesem Zug dürfte die ältere Mauer abgebrochen worden sein. Als letzte Spuren der Antike haben sich kleinere unregelmäßige Fragmente von Kalktravertin in Zweit- oder Drittverwendung in der aus dem 13. Jahrhundert stammenden Südmauer der nahegelegenen Dominikanerinnenkirche Zoffingen erhalten (Abb. 6).

Auf der Basis dieser Überlegungen soll abschließend unter Berücksichtigung des Tagungsthemas versucht werden, sich dem Blickwinkel der Bewohner von Konstanz in Spätantike und frühem Mittelalter zu nähern. Dies ist natürlich stark von dem bruchstückhaften Wissen beeinflusst und von unserer heutigen Denkweise geprägt. Wie die Menschen damals Kontinuität und Diskontinuität empfunden haben, war sicherlich sehr individuell von ihrer jeweiligen Lebenssituation abhängig und damit bestimmt nicht einheitlich.

Einen ersten Einschnitt markiert der Abzug des ca. 100-150 Mann starken römischen Militärs um 400 n. Chr. Möglicherweise wurde der Einwohnerschwund durch Zuzug von Germanen und/oder Romanen aus der Umgebung abgemildert. Ob die Thermen vielleicht in reduzierter Form weiter betrieben oder gar abgerissen wurden, ist beim jetzigen Stand der Aufarbeitung der Grabung nicht zu beantworten.²⁵ In der Topographie des Ortes dürfte es in den nächsten Jahrhunderten jedoch keine wesentlichen Veränderungen gegeben haben. Bestattungen wurden offenbar auch weiterhin außerhalb der Kastellmauern vorgenommen.²⁶

22 Maurer 1996, 70 f.

23 Feger 1952, 37 f.

24 Dumitrache 2000, 195.

25 In Norditalien, wo eine gründliche Untersuchung zu diesem Thema vorliegt, ist generell ein Rückgang der Badepraxis zu beobachten, obwohl auch Thermen nach Zerstörungen wieder aufgebaut oder neue angelegt wurden: Haug 2003, 206–214. Den Literaturhinweis verdanke ich Matthias Untermann, Heidelberg.

26 Auch südlich der Alpen haben sich Bestattungen innerhalb der Städte erst im 7. Jahrhundert durchgesetzt: Haug 2003, 278.



Abb. 7: Befunde zum 7. Jahrhundert mit rekonstruiertem Verlauf der Kastellmauern, der Bischofskirche innerhalb und St. Stephan außerhalb des Kastells sowie Gräbern in der Gerichtsgasse und fraglichen Bestattungen bei St. Johann innerhalb des Kastells (Entwurf J. Heiligmann/R. Röber).

Mit der Gründung des Bistums um 600 n. Chr. gab es einen neuen Stadtherrn. Für den Alltag der Bewohner wird sich zunächst nicht viel geändert haben. Eine Christengemeinde hat vorher wohl auch bestanden, das Christentum wird nun aber im täglichen Leben erheblich präsenter gewesen sein, dazu wird auch die neue Bischofskirche beigetragen haben. Sicher neu und den antiken Gewohnheiten fremd war die Anlage von Friedhöfen innerhalb der Siedlung (Abb. 7). Mit Bestehen des Bischofssitzes dürfte die Bevölkerung nach und nach vor allem durch Zuzug von Alamannen aus dem Norden angewachsen sein, wie dies auch in den unmittelbar südlich von Bodensee und Hochrhein angrenzenden Gebieten nachgewiesen ist.²⁷ So wurde aus dem romanischen Ortsnamen *Constántia* im Lauf des frühen Mittelalters ein alamannisches *Chóste(n)z*.²⁸

Sicherlich als Reaktion auf das Bevölkerungswachstum ist die Niederlegung der antiken Befestigung im späten 9. oder frühen 10. Jahrhundert aufzufassen, um die Bischofskirche aber auch die Siedlungsfläche zu vergrößern. Zum ersten Mal erfährt jetzt die Topographie des Ortes eine wesentliche Veränderung, dies dürfte gleichzeitig als Symbol des Aufbruchs und einer positiven Zukunft wahrgenommen worden sein. Dazu werden auch die Verbesserungen der wirtschaftlichen Grundlagen mit Erlangung des Markt- und Münzrechts, die Anlage eines Hafens sowie die Errichtung von Kirchen und der Erwerb von Reliquien beigetragen haben.²⁹

Erst jetzt begann für die Konstanzer die Zukunft im Mittelalter.

27 Windler 2004, 247 f.

28 Maurer 1996, 18 f.

29 Maurer 1996, 52–79; Röber 2002b, 182–187.

Prof. Dr. Ralph Röber,
Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg,
Außenstelle Konstanz,
Benediktinerplatz 5, D-78467 Konstanz
roeber@konstanz.alm-bw.de

Literatur

- Blechner, Gernot: Wo die Konstanzer ihre Toten begruben; in: Das DelphinBuch 8, Konstanzer Beiträge zu Geschichte und Gegenwart, im Druck.
- Dumitracu, Marianne: Konstanz, Archäologischer Stadtkataster Bd. 1, Stuttgart 2000.
- Feger, Otto: Konstanz im Spiegel der Zeiten. Konstanz 1952.
- Fesser, Jörg/Wahl, Joachim: Merowinger in Konstanz; in: Archäologie in Deutschland Heft 6, 2004, 36.
- Garscha, Friedrich: Die Alemannen in Südbaden (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A XII). Berlin/New York 1970.
- Haug, Annette: Die Stadt als Lebensraum. Eine kulturhistorische Analyse zum spätantiken Stadtleben in Norditalien (Internationale Archäologie 85). Rahden 2003.
- Heiligmann, Jörg/Röber, Ralph: Lange vermutet – endlich belegt: Das spätromische Kastell Constantia. Erste Ergebnisse der Grabung auf dem Münsterplatz von Konstanz 2003–2004; in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 34, 2005, 134–141.
- Maurer, Helmut: Konstanz: Die Mauern einer Bischofsstadt im Hochmittelalter; in: Stadt- und Landmauern, 1: Beiträge zum Stand der Forschung (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15). Zürich 1995, 23–29.
- Maurer, Helmut: Konstanz im Mittelalter, 1: Von den Anfängen bis zum Konzil. Konstanz²1996.
- Röber, Ralph (2002a): In Abhängigkeit des Bischofs? Buntmetallhandwerker am Fuß des Konstanzer Münsterhügels; in: ders. (Hrsg.): Mittelalterliche Öfen und Feuerungsanlagen. Beiträge des 3. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 62). Stuttgart 2002, 55–86.
- Röber, Ralph (2002b): Urbs praeclara Constantia – das ottonisch-frühsalische Konstanz; in: Lorenz, Sönke/Scholkmann, Barbara (Hrsg.): Schwaben vor Tausend Jahren (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts 69). Filderstadt 2002, 162–193.
- Schnekenburger, Gudrun: Konstanz in der Spätantike; in: Archäologische Nachrichten aus Baden 56, 1997, 24 f.
- Windler, Renata: „Transcensis igitur Alpium iugis in finibus Alamannorum venit“. Grenzzone und Verkehrsachse, Romanen und Germanen zwischen Chur und Zürich im 6. bis 9. Jahrhundert; in: Graenert, Gabriele u. a. (Hrsg.), Hüben und Drüben – Räume und Grenzen in der Archäologie des Frühmittelalters. Festschrift Max Martin (Archäologie und Museum Bd. 48). Liestal 2004, 233–254.
- Wolff, Arnold: Zur Lage der frühchristlichen Kirche in der antiken Stadt; in: Akten des XII. Internationalen Kongresses für christliche Archäologie (Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband 20, 2). Münster 1995, 1295–1308.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1–3: David Bibby, Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg im Regierungspräsidium Stuttgart.
- Abb. 4, 6: Manuela Schreiner, Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Außenstelle Konstanz.
- Abb. 5: nach Maurer 1996, 71.
- Abb. 7: Dr. Patrick Rau, Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Außenstelle Konstanz.